

Dank an Ilona K. Dudziński, Katharina Franzen, Wolfgang Gaitzsch, Hans-Georg Hartke, Thomas Ibeling, Claudia Klages, Lisa Meffire, Peter Noelke und Werner Schoch.

Literatur

St. Heeren/L. van der Feijst, Prehistorische, Römische und mittelalterliche Fibulae aus der Lage Landen: Beschreibung, Analyse und Interpretation eines archäologischen Fundkategorie (Amersfoort 2017). – Ch. Karst, Puteus altissimus (Leidorf 2016). – C. Koppmann/D. Gansera, Die benachbarten römischen Hofanlagen HA 149 und HA 156 aus Kerpen-Manheim. Archäologie im Rheinland 2019 (Oppenheim 2020) 108–111. – P. Noelke, Bildersturm und Wiederverwendung am Beispiel der Iuppitersäulen in den

germanischen Provinzen des Imperium Romanum. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 87, 2006, 273–386. – A. Schäfer, Das Fundmaterial aus der spätlatènezeitlichen Siedlung und den römischen Militärlagern. In: S. Schade-Lindig (Hrsg.), Archäologie am Greifenberg bei Limburg a. d. Lahn. Spuren von der Jungsteinzeit bis zur Römischen Republik. hessenARCHÄOLOGIE Sonderband 4 (Darmstadt 2020) 106–124.

Abbildungsnachweis

1 Katharina Franzen/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), Grundlage Pläne Wolfgang Gaitzsch/LVR-ABR, Thomas Ibeling/Archäologische Grabungen und Sondagen, Köln. – 2 Jürgen Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn. – 3 Katharina Franzen, Daniel Gansera/LVR-ABR. – 4–5 Marcel Zanjani/LVR-ABR. – 6 Ilona K. Dudziński/LVR-ABR.

Stadt Jülich, Kreis Düren

Verehrt, verbaut, verschüttet – das Comeback des Jülicher Herkules

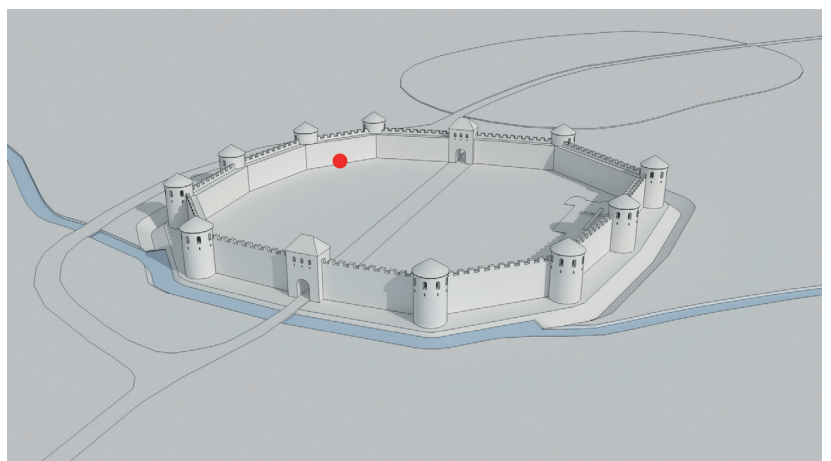
Marcell Perse

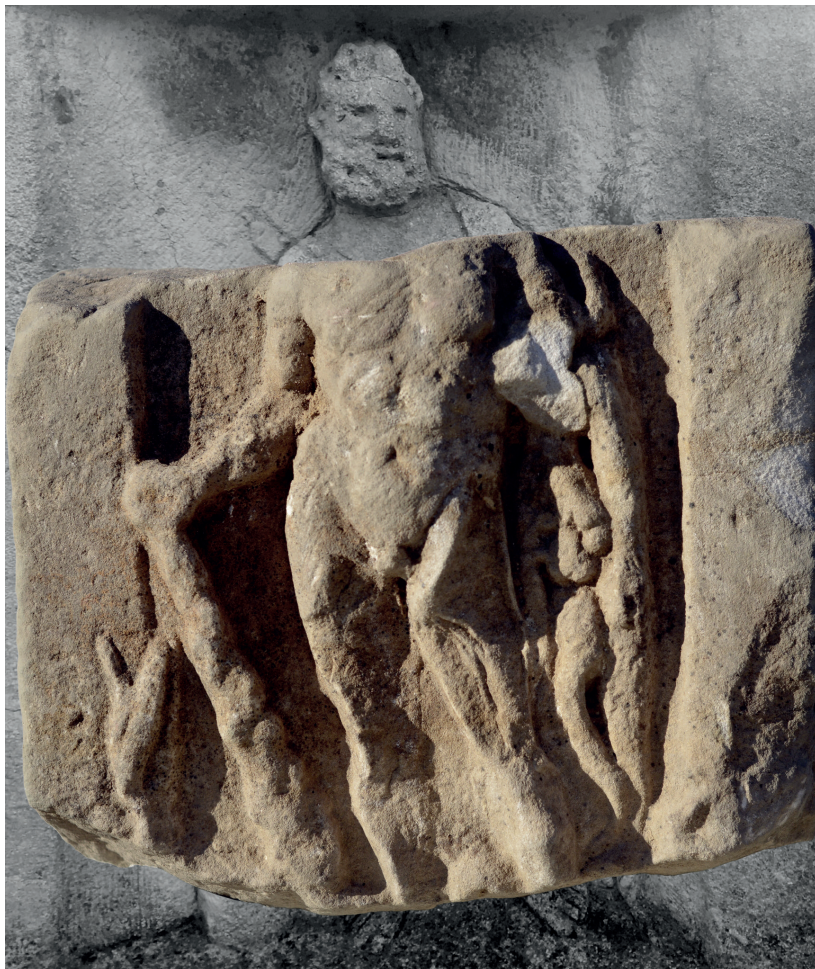
Bei Leitungsverlegungen im Hof des Alten Rathauses zur Anbindung des Neubaus an das Kreishaus Nord des Kreises Düren kamen im Dezember 2018 Reste der spätantiken Kastellmauer zum Vorschein, die schon 1951 beim Wiederaufbau des Rathauses angeschnitten worden war. Von dem rund 4,80 m dicken Gussmauerwerk sind inzwischen nur noch zwei Lagen unter der Hofplanierung erhalten, vor 70 Jahren waren es noch acht. Die Datierung des Kastellpolygons kann in Jülich nur anhand weniger Funde ab dem Ende des 3. Jahrhunderts eingegrenzt werden (Abb. 1). Die Parallelen zum inzwischen besser erforschten Kastellbau in Aachen machen die Errichtung noch im 3. Jahrhundert nun auch deutlich wahrscheinlicher als die bislang favorisierte konstantinische Datierung aufgrund der Grundrissähnlichkeit zu Bitburg, Jünkerath und Neumagen (Arch. Rheinland 2015, 154–157).

Unabhängig von den archäologischen Untersuchungen des Kastellmaueranschnitts in Jülich kam bei der Planierung der umgebenden Hoffläche ein noch 39 cm hoher und 44 cm bzw. 46 cm breiter

Sandsteinblock aus dem Aushub zutage. Er wurde zufällig vom Museumsteam auf dem Rückweg vom gemeinsamen Weihnachtsessen im Bauschutt entdeckt. Dabei fielen – trotz starker Verschmutzung – deutliche Relieffreste auf einer Seite ins Auge. Die 44 cm breiten Seitenflächen sind ebenso wie die Rückseite unverziert. Aufgrund der bevorstehenden

1 Jülich. Rekonstruktion des spätantiken Kastells. Erstellt im Rahmen des EU-Projektes Terra Mosana. Die Fundstelle der Herkulesspolie (Punkt) deutet auf ein mögliches Tor hin.





2 Jülich. Überblendung des neu gefundenen Herkules-Reliefssockels mit dem Sockelrelief einer Jupitersäule aus Köln-Weiden im Hintergrund.

Weihnachtspause wurde das Stück manuell mit Hilfe einer Sackkarre geborgen und in die Werkstatt des Museums Zitadelle Jülich gebracht. Um die stark durchfeuchtete Oberfläche des Steins nicht zu gefährden, fand nur eine grobe Reinigung statt. Erst nach dem Durchtrocknen konnten anhaftende Lehmreste ohne Gefahr entfernt werden. Für die Aufstellung im Museum fand 2020 eine genaue Untersuchung der Erhaltung und der Bearbeitungsspuren statt.

Das Relief lässt Rumpf, Arme und Beine einer muskulösen Männerfigur erkennen (Abb. 2, Vordergrund). Die Beine waren schon antik bestoßen, an der linken Hand hat die Baggerschaufel eine Beschädigung hinterlassen. Durch die Attribute – eine Keule in der rechten Hand, ein Löwenfell über dem linken Arm und den am Riemen quer über die Brust zu ergänzenden Pfeilköcher – ist die dargestellte Person eindeutig als Herkules zu identifizieren. An der rechten Seite des Helden ist noch ein Tier zu erkennen.

Um eine Vorstellung vom ehemaligen Aussehen der Gesamtdarstellung zu erhalten, bietet sich eine Überblendung mit dem Herkulesrelief auf dem Sockel einer Jupitersäule aus Köln-Weiden an (Abb. 2), der als Abguss den Kreisverkehr vor der Sophienhöhe in Jülich-Stetternich zierte und sich als ausgesprochen gute Parallele erweist. Körperschwung

und Proportionen stimmen dermaßen gut überein, dass man die Herkunft aus der gleichen Werkstatt vermuten kann. Lediglich der Riemen des umgehängten Pfeilköchers läuft bei dem Kölner Vergleich von der rechten und nicht von der linken Schulter schräg über die Brust. Mit dieser Parallele wäre dann auch die Entstehung des Jülicher Neufundes nach Peter Noelkes stilistischer Analyse in die Mitte des 3. Jahrhunderts zu datieren. Trotz der nur einseitigen Reliefigierung ist auch für den Jülicher Neufund eine Funktion als Sockel einer Jupitersäule wahrscheinlich. Aus Wesseling führt Noelke einen ebenfalls nur mit Herkules auf der Frontseite geschmückten Sockel eines solchen Monuments auf. Als „Halb-Gott“ mit menschlicher Mutter hatte der verehrte Held ein irdisches Leben geführt, bevor er in den Olymp erhoben wurde, weshalb die Menschen von Herkules besonderes Verständnis für ihre menschlichen Nöte erwarteten. Herkules wurde am Niederrhein besonders von den Batavern verehrt, die in dieser römischen „Übersetzung“ ihrem traditionellen Hauptgott huldigten. Kaiser Postumus griff für sein Gallisches Sonderreich im 3. Jahrhundert diese lokale identitätsstiftende Vorliebe auf und prägte Münzen mit Hercules Deusoniensis, der römischen Darstellungsform des germanischen Gottes Donar oder Thor.

Standardmäßiges Erkennungszeichen des Herkules in der römischen Ikonographie war neben der Keule das Fell des Nemeischen Löwen, den er als erste der zwölf legendären Heldentaten erlegte. Dazu kamen bei vielen Reliefs in der linken Hand die drei Unsterblichkeit schenkenden goldenen Äpfel der Hesperiden aus der Erzählung der 11. Tat, die bei dem Jülicher Neufund leider abgebrochen sind. Bei dem Tier an der rechten Seite handelt es sich um die Kerynitische Hirschkuh, die der Held als dritte seiner zwölf Taten lebendig zu fangen hatte. Offenbar wurde das Detail auf Wunsch des Auftraggebers in diese Darstellung eingefügt. Die Standardvorlage der Bildhauerwerkstatt sah dafür wohl eigentlich keinen Platz vor, sodass das Tier neben der Keule an den Rand gesetzt wurde und daher in die seitliche Rahmung der Reliefnische hineinragt. Der Mythos erzählt, dass die Hindin die Felder Arkadiens verwüstete – man könnte spekulieren, ob hier ein römischer Landwirt den Beistand des göttlichen Helden gegen Wildschäden im Sinn hatte, um seine Ernten zu schützen. Die Hindin ist auf den Darstellungen des Gottes in Germanien extrem selten, in der in Jülich neu belegten Form bislang sogar einzig. Überhaupt wurden die Taten des Herkules – außer indirekt durch die Standard-Attribute Keule, Löwenfell und Äpfel – trotz der relativ großen Zahl von Herkulesreliefs auf den Sockeln von Jupitersäulen in den beiden germanischen Provinzen sehr selten ins Bild gebracht.

Funde römischer Skulptur- oder Relieffreste gehören auch in einem zentralen Ort des Hinterlandes

wie *Juliacum* (Jülich) im römischen Niedergermanien mit seiner nach Köln provinzweit größten Konzentration von Funden von Jupitersäulen und -pfeilern nicht zur Tagesordnung. Der letzte römische Skulpturenfund in Jülich liegt über 30 Jahre zurück. Damals wurden ganz in der Nähe Fragmente eines Jupiterpfeilers mit allseitigen Götterreliefs der gleichen Zeitstellung gefunden (Arch. Rheinland 1987, 35; 62), bei dem man sogar über eine mögliche Zusammengehörigkeit zum selben Monument spekulieren könnte. Zwar lassen sich aufgrund der großen Zahl qualitätvoller Jupitersäulen und -pfeiler in Jülich und Umgebung Werkstätten vor Ort vermuten, aber auch nach Köln und die dortigen Betriebe war durch die Via eine gute Anbindung gegeben. Aufgrund des Steinraubs in den nachrömischen Jahrhunderten, aber auch der Verwendung als Spolien in spätantiken Bauten, haben sich solche Denkmäler jedoch nur selten erhalten. Auch der neugefundene Reliefblock zeigt auf dem Rumpf des Helden Mörtelspuren, die darauf hindeuten, dass der Stein sekundär als Baumaterial verwendet wurde. Bei der groben Zurichtung als Bauquader verlor das Relief Füße und Kopf. Die Rückseite des Sandsteinblocks, die in der Zweitverwendung nach außen zeigte, weist markante Wetzspuren auf (Abb. 3). Ähnliche Schleiffrillen zeigen auch Sandsteine an mittelalterlichen Stadttoren wie z. B. dem Rurtor „Hexenturm“ in Jülich. Mörtel plus Wetzspuren könnten ein Indiz dafür sein, dass der wiederverwendete Block vielleicht Teil eines Tores im spätantiken Kastell Jülich war (Abb. 1), das immerhin vom 4.–14. Jahrhundert rund 1000 Jahre als Stadtbefestigung und Grafenburg in Nutzung blieb. Möglicherweise ist aus der Fundlage der Spolie an der Nordfront der Mauer sogar die Lage eines Tores zu postulieren, von dem eine Ausfallstraße nach Norden entlang des Rurtales ausging, an der die Kastellnekropole des 4.–7. Jahrhunderts lag. Sollte der Herkulesstein schon direkt bei der Errichtung des Kastells eingebaut worden sein, wäre er nur gut eine Generation als Motiv in Nutzung gewesen.

Nach Reinigung und Untersuchung hat der Neufund nun im Dokumentationszentrum zur Via Belgica im Foyer des Museums Zitadelle Jülich Aufstellung gefunden.



3 Jülich. Rückseite des als Spolie kopfüber wiederverwendeten Herkulessockels mit Wetzspuren.

Für Hinweise danke ich Prof. Dr. Peter Noelke, Bonn.

Literatur

P. Boschert, Der Dodekathlos des Hercules auf Denkmälern des römischen Deutschland (Münster 1996) 93–96. – D. Kyritz/A. Schaub, Neues vom Aachener Markt: Das spätrömische Kastell und sein Nachleben. Archäologie im Rheinland 2015 (Darmstadt 2016) 154–157. – P. Noelke, Die Jupitersäulen und -pfeiler in der römischen Provinz Germania inferior. Beihefte Bonner Jahrbücher 41 (Köln 1981) bes. Nr. 9 u. 195. – P. Noelke, Neufunde von Jupitersäulen und -pfeilern in der Germania inferior seit 1980 nebst Nachträgen zum früheren Bestand. Bonner Jahrbücher 210/211, 2010/2011, 149–374, bes. 229–233. – M. Perse, Jülich – Sondagen der archäologischen Strukturen im Rahmen der Innenstadtsanierung. Archäologie im Rheinland 1987 (Köln, Bonn 1988) 35; 61–63. – M. Perse, Vicus IVLIACVM – der Forschungsstand zum römischen Mittelzentrum am Rurübergang. In: H. Andermahr/H. Wallraff (Hrsg.), Zwischen Jülich und Kurköln II. Festschrift der Joseph-Kuhl-Gesellschaft zum 80. Geburtstag von Günter Bers (Aachen 2020) 23–70, hier 64–67.

Abbildungsnachweis

1 Architectura Virtualis GmbH Dortmund (©Museum Zitadelle Jülich). – 2 Foto Bernhard Dautzenberg, Montage Susanne Richter/Museum Zitadelle Jülich. – 3 Bernhard Dautzenberg/Museum Zitadelle Jülich.